

waren
es
o billig ab,
Delde.
brink
i. W.

arine:

Naturbutter
Pfd. 70 Pfd.,
bei 5 Pfd. zu
frischer Ware
Evers,
umarkt 15.

ferin
bewährtes
des Mittel gegen
sucht.
Bestandtheile
der Pille: Ferr
puriss. 28, Sacch.
alb. 32, Glycerin
7, Extr. card. ben
10, Extr. auranti
2,5, Glarab. pulv.
1,5, Rad. alch. 190,
geben Pillen v. 0,2
Bestandtheile des
Thees: Fol. sena.
eros. 22, Manna
exsic. 42, Rad.
ch. 18, in frust. 18%
isten Apotheken.
ag von 2.75 M.
endung.
theke Krefeld
gesetzt geschüttet

ht-Betten
Unterbett u.
Hötelbetten
etten 22 1/2, M.
ichpass. 3. Geld
erg, Leipzig 36.

leiden
weit vorge-

ar

Zahren be-
on beginnen-
ind: Güssen
thufen, leichte
er Brust oder
den Schulter-
migkeit, auf-
ung mit Appe-
rätigkeit, Reiz-
schweiß. Bei
siche Drüsen-
st chronischen
verkränkungen.
ofbrüchli,
Lungenleiden,
Pulstraße 11.
ricts brüchli
abe der Krank-
nungen.

paren
Geld

Bedarf an Bett-
nen direkt ohne
von der Mär-
federnfabrik
/O. laufen. Die
Gähner, Wils-
sondern verwen-
doppelt gereinigte,
ntstäubte, garan-
federn und Tau-
nenfabrikpreise:
apffedern, sehr
d. 2.00, 2.25 bis
Halbbaunen,
Qualität, speziell
und Rissen, Pfund
Markt, garantiert
ern Pfund 3.75,
4.50 Markt.
M. an franks.
ng gratis.
zu Diensten.

ftung garan-
tirt ohne geringste
und. ärgt. Aner-
garantischeln durch
Co., Heidelberg.

enlager.

en Tapeten und
1901 sind neu
i großartigen
stern bei

nebrink
erg i. W.

Dielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Zeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 40.

Montag, den 18. Februar

1901.

(?) Der Mörchinger Mord

wird in den nächsten Tagen wohl in der Budgetkommission des Reichstages zur Sprache kommen. Gelegentlich erwähnt wurde er bereits am Donnerstag, als man über die Einrichtung der Offizier-Kasinos sprach. Der Kriegsminister nannte ihn wiederholt eine „Schmach“, betonte aber, daß der Fall glücklicherweise vereinzelt dastehe. Damit kann indes die Sache nicht als erledigt angesehen werden. Man muß sie noch einer grundsätzlichen Erörterung unterziehen, was ohne Zweifel außer in der Kommission auch noch im Plenum geschehen wird. Man muß von der Militärverwaltung etwas mehr verlangen, als nur eine Verurteilung der That und dem Trost, daß sie vereinzelt dastehe. Es müssen Vorkehrungen zur Verhütung der Wiederholung getroffen werden, also neue Vorschriften zur Einschränkung des Duellwesens. Daß wir ein völliges Verbot des Zweikampfes einstweilen nicht zu erwarten haben, wissen wir ja; umso mehr muß aber darauf gedrungen werden, daß alles geschieht, was möglich ist, um die Zahl der Duelle herabzumindern. In dem Mörchinger Fall handelt es sich zwar um keinen Mord, aber dieser Totschlag ist doch nur dem Duellzwange im Heere zu verdanken und ist nur dem bereits eingeleiteten Duell zuvorgekommen.

Die Freunde des Zweikampfes sind jetzt schon an der Arbeit, den Eindruck des furchtbaren Vorkommnisses abzuschwächen und seine Verwertung gegen das Duellwesen zu verhindern. Es wird vor allem der Nachweis versucht, daß in Mörchingen nicht gegen die kaiserliche Verordnung vom 1. Januar 1897 verstoßen worden sei. Die Militärärzte sind den Vorschriften über die Ehrengerichte nicht unterworfen, wie sie denn auch weder in den Ehrengerichten noch im Ehrenrat vertreten sind; ein eigenes Ehrengericht für sie besteht nicht. Also konnte Oberstabsarzt Rüger den „Ehrenhandel“ in der von ihm gewählten Weise „austragen“, ohne sich gegen die kaiserliche Verordnung zu verfehlen. Gegen diese Folgerung wird sich nichts einwenden lassen. Wie ziehen aber aus dem Mörchinger Fall die weitere Folgerung, daß es dringend notwendig ist, auch für die Militärärzte Ehrengerichte einzuführen, sei es, daß man eigene für sie ertichtet, sei es, daß man sie den für die Offiziere bestehenden unterwirft.

Auch die beiden Hauptleute, die die Forderung Rügers an Hauptmann Adams zu überbringen unternahmen, sollen nicht gegen die kaiserliche Verordnung verstoßen haben, weil in keinem Paragraphen das Ueberbringen einer Forderung verboten sei. Mit dieser Auffassung können wir uns doch nicht so ohne Weiteres einverstanden erklären. Wenn eine Herausforderung zum Zweikampfe nicht stattfinden darf, ohne daß der „Ehrenhandel“ vorher den Ehrenrat beschäftigt hat,

so entspricht es doch nur dem Geiste und Sinne der Verordnung, daß auch eine Forderung nicht früher überbracht werden darf.

Die Berl. N. N. machen zur Rechtfertigung der beiden Hauptleute noch geltend, daß sich Oberstabsarzt Rüger im Falle ihrer Weigerung wohl an jüngere und weniger geeignete Offiziere gewendet hätte, wodurch der Konflikt wohl noch verschärft worden wäre, und daß die beiden Hauptleute gewiß alles gethan haben würden, um einen „standesgemäßen Ausgleich“ ohne Zweikampf herbeizuführen. Das klingt ja ganz schön. Kein Mensch wird daran zweifeln, daß ein solcher „Ausgleich“ im Ernst nicht mehr versucht worden wäre, vielmehr alle Beteiligten ein Duell für „unvermeidlich“ hielten. Nicht zuletzt gilt dies gerade von den beiden Hauptleuten. Die Forderung lautete auf besonders scharfe Bedingungen. Hätten die beiden Ueberbringer an einen Ausgleich gedacht, so hätten sie sich doch wohl zunächst um Milderung der Bedingungen bemüht. Jedenfalls weist die Verordnung über Ehrengerichte eine bedenkliche Lücke auf, wenn sie die Ueberbringung einer Forderung gestattet, ehe das Ehrengericht sich mit der Sache befaßt hat.

Noch eine weitere Ergänzung der Verordnung ist wünschenswert. Wenn ein Offizier mit einer Civilperson oder einem dem Ehrengerichte nicht unterworfenen Offizier in einen Ehrenhandel gerät, so ist er zur umgehenden Anzeige an den Ehrenrat zwar auch verpflichtet, aber er soll nach der Darstellung der B. N. N. nicht verpflichtet sein, dessen Entscheidung abzuwarten, da die Vorschrift nur besagt, daß der Ehrenrat auch hier auf einen Ausgleich hinzuwirken hat, „so weit es die Umstände gestatten.“ Hauptmann Adams, der einzige, der in dem Mörchinger Falle zu einer sofortigen Anzeige an den Ehrenrat verpflichtet war, hätte also am Abend noch im halben Rausche die Forderung annehmen und am anderen Morgen im Kagenjammer sich auf Tod und Leben mit dem Oberstabsarzt schießen können, ohne eine Vorschrift zu verletzen, wenn er nur rechtzeitig die Formalität der Anzeige erfüllt hätte. Daß auch hier durch Erweiterung oder Erläuterung der bestehenden Vorschriften noch etwas zur Einschränkung des Duellwesens geschehen kann, liegt auf der Hand.

Wir hoffen, daß der Mörchinger Mord der Militärverwaltung so in die Glieder gefahren ist, daß sie sich mit dem bloßen Bedauern und Verurteilen nicht begnügen, sondern sich im Gewissen zum Handeln verpflichtet fühlen wird. Ob wie das Berl. Tagebl. berichtet, die kaiserliche Verordnung durch anderweitige geheime Erlasse zum großen Teile illusorisch gemacht worden ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Vorläufig glauben wir es nicht recht. Jedenfalls müssen die verantwortlichen Personen sich sagen, daß eine Verschärfung viel dringender ist, als eine Abchwägung. So wenig wir

auch zur Zeit auf ein gänzlich Verbot des Zweikampfes zu rechnen haben, so müssen wir doch immer wieder die grundsätzliche Stellungnahme gegen ihn als die Hauptsache hervorheben. Der Mörchinger Mord ist allein auf den Duellzwang im Heere zurückzuführen, und wer an diesem Zwange festhält, trägt im Gewissen einen Teil der Verantwortung mit. In einem Duellfreundlichen Blatte wird gegen unsere grundsätzliche Verurteilung des Zweikampfes eingewandt, daß doch das Offizierkorps am Ehrenpunkte unermesslichen Schaden nehmen, herunterkommen und verwildern müsse, wenn nach einem Vorkommnisse wie die Ohrfeigen-Affäre in Mörchingen die Beteiligten hinterher thun wollten, als wäre nichts geschehen. Aber wer sagt denn, daß die Offiziere Beleidigungen und Ohrfeigen ruhig einstecken sollen? Es wird nur verlangt, daß die „Ehrensachen“ nicht mittels des thörichten und verurtheilten Zweikampfes ausgetragen werden sollen. Leichte Sachen und übereilte Handlungen lassen sich durch männliche Erklärungen sehr wohl ausgleichen, ohne daß die Ehre eines Beteiligten dabei Schaden nimmt. In anderen Fällen kann noch eine Bestrafung des Schuldigen hinzukommen; es werden ja auch jetzt Rügen und Strafen erteilt, ohne daß die Ehre des Betroffenen darunter leidet. Liegt der Fall besonders arg, so jage man den Schuldigen einfach fort; das ist doch zehnmal vernünftiger, als die Schieberei.

Tages-Greignisse.

Deutschland. Berlin, 17. Febr. Der Besuch des englischen Königspaares ist ja nun amtlich angezeigt worden. Unser Kaiser ist bekanntlich am 7. Februar in Homburg eingetroffen; die „Köln. Ztg.“ hört nun, daß der Kaiser dort längere Zeit verbleiben wird, er und seine Gemahlin würden also in Homburg das englische Königspaar erwarten. Unter diesen Umständen dürfte es auch ausgeschlossen sein, daß König Eduard und seine Gemahlin nach Berlin kommen werden. König Eduard wird sehr wohl wünschen, seiner schwer erkrankten Schwester, der Kaiserin Friedrich, noch einmal die Hand zu drücken. Mit geradezu heroischer Geduld erträgt die edle Frau ihr Leiden; selbst schwere Herzbelemmung und Atemnot haben ihr das lebendige Interesse für alle Vorgänge auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft nicht rauben können. Bei der verhältnismäßig sehr geringen Nahrungsaufnahme ist es natürlich auch sehr schwer, ein Zurückweichen der Körperkräfte zu verhindern. Wie lange das englische Königspaar in Homburg weilen wird, darüber ist selbstverständlich Bestimmtes noch nicht bekannt geworden; aber das darf wohl als ganz sicher angenommen werden, daß der Aufenthalt nicht lange ausgedehnt wird.

Das Abgeordnetenhaus führte am Sonnabend die allgemeine Besprechung beim Gehalt des Ministers des

In großer Geschwindigkeit fuhren die Fahrstühle wieder in die Höhe und kehrten mit neuen Insassen zurück. Der Landrat mit seiner Schwester waren die nächsten, welche das unterirdische Reich betraten, ihnen folgte der Professor Rath, der wirklich als Festgast angelangt war, und dem sich Doktor Freyberg zugesellt hatte. Dann paarweise, wie es Zufall oder Wahl gab, andere Gäste und zwar nur Herren, denn außer Theresie und Dora hatten alle Damen auf die Teilnahme an der Grubenfahrt verzichtet.

Ein von unten gegebenes Zeichen kündete an, daß sämtliche Teilnehmer befördert worden waren, und nun hat der Oberdirektor die Gesellschaft, ihm zu folgen. Die eigentliche Führung und Erklärung übernahm jedoch der Ingenieur, und der Kundgang begann.

Die Seele des ganzen Betriebes bildete die riesige Dampfmaschine; hundertfältiges Räderwerk griff so sicher und fest ineinander wie ein Uhrwerk, und setzte mit seinen Hebeln und Gestänge die mächtigen Pumpen in Bewegung, welche die fortwährend aus der Tiefe aufstrebenden Gewässer nach dem durch das ganze Bergwerk führenden Kanal leiteten.

Neben der Maschine öffnete sich der Einblick in das neue Bergwerk. Von der Glut der Fackeln beleuchtet, glänzten die dunklen Wände wie ein schwarzer Marmorpalast, mächtige Säulen und festes Mauerwerk stützten die Decke und den ganzen Wunderbau mit seinen zahllosen labyrinthischen Sälen und Galerien. Auf glänzenden Schienen rollten die beladenen Wagen. Wie dunkle Schatten stiegen die Arbeiter aus der Tiefe auf; die Haue schlug, Schaufel und Hacke schafften, doch war dies alles heute mehr eine Arbeit zum Schein. Die Gruben und Werke feierten, es war nur eine Anzahl von Arbeitern angestellt worden, um während der Zeit des Besuches der Szene mehr Leben und Bewegung zu verleihen.

Unter den Anwesenden befanden sich mehrere Sachkundige,

(!) Theresiens Glück.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schon vorher waren von allen Seiten die Arbeiter und das Landvolk in ihren Sonntagsanzügen herbeigeströmt. In der Nähe der Grube war eine stattliche Festhalle errichtet, zu der ein prächtiger Triumphbogen, mit allegorischen Figuren geschmückt, hinaufführte. Zu beiden Seiten stand die lebensgroße Figur eines Bergmannes und eines Hüttenarbeiters mit Schurzfell und Bluse, umgeben von den Werkzeugen ihrer Thätigkeit. Jede Anspielung auf den fürstlichen Rang der Grubenbesitzerin war sorgfältig vermieden. Gewinde von grünen Tannenzweigen schlangen sich um die Säulen; über dem Portal prangte in großen transparenten Buchstaben, die abends erleuchtet werden sollten, der Name der neuen Grube „Theresiens Glück“.

Gelbes Festgeläut ertönte. Unter den Klängen der Knappschafsmusik ordnete sich der Zug der Arbeiter; Fahnen und bunte Bänder flatterten im goldenen Sonnenlicht.

Die Wagen wurden jetzt sichtbar. Der Oberdirektor und an seiner Seite der Ingenieur, welcher heute einer der Felden des Tages war, stellten sich an die Spitze der Versammlung und begrüßten die Herrschaften mit einer Ansprache. Im Namen und Auftrage seiner Gemahlin erwiderte Fürst Dallhoff, sprach dem Ingenieur deren Dank für den vollendeten Bau aus und verkündete zugleich, daß sie eine bedeutende Summe bestimmt habe, teils zur Vergrößerung der vorhandenen Wohlfahrtseinrichtungen, teils zu Neuschöpfungen, welche dem Wohle der Arbeiter dienen sollten.

Darauf trat der Landrat Cuno hervor und überreichte dem Oberdirektor im königlichen Auftrage den roten Adlerorden, damit einen Wunsch erfüllend, den der brave und bescheidene Beamte seit Jahren in seines Herzens tiefstem Schrein genährt hatte.

Laute Hochrufe, jubelnde Dankfugungen und eine von der Musik in feierlichen, langgezogenen Tönen ausgeführte Choral beschloß diesen Teil der Festlichkeit, dem sich als zweiter Teil der Besuch der Grube durch die Besitzer und Eingeladenen anschließen sollte. Doch nur ein kleiner Teil der letzteren war geneigt, die Einfahrt mitzumachen. Die meisten zogen es vor, mit dem Fürsten nach dem Schlosse zurückzukehren. In ihrer Vertretung setzten sich der Fürst und Theresie an die Spitze des kleinen Zuges, der sich in das Licht neben der Grube neu erbaute Maschinenhaus begab, wo die in großer Anzahl eigens für diesen Zweck angeschafften Kisten über die Kleider geworfen und die lockert ausgepumpten Mützen auf die Köpfe gesetzt wurden.

Paarweise schritt man alsdann zu der Oeffnung, wo sich eine eigene Vorrichtung zum Hinablassen in die Tiefe befand.

„Wir müssen den Herrschaften die Honneurs machen“, lästerte Dallhoff Theresie zu, „und ihnen gemeinschaftlich vorausfahren, auf dem Rückwege kamst Du Dich dann mit Deinem Bräutigam zusammenfinden.“

Lächelnd gab sie ihre Zustimmung und bestieg mit ihm den zweiten Fahrstuhl, während in dem ersten der Direktor und der Ingenieur Platz nahmen.

Die Räder, durch welche die Einfahrt bewerkstelligt war, setzten sich in Bewegung. Das Tageslicht verschwand, wie Glühwürmer leuchteten die mitgenommenen Grubenlampen, deren matter Schein kaum hinreichte, die nächsten Wege und Gänge zu beleuchten. Immer dichter und belemmender ward die Luft. Grabesstille herrschte in dem weiten Raum, nur unterbrochen durch das unheimliche Rauschen der unterirdischen Gewässer und das eintönige Lechzen und Stampfen der zu ihrer Bewältigung dienenden Maschine. Doch schon flammte es hell von allen Seiten auf. Eine Anzahl von Arbeitern stand bereit mit Fackeln in den Händen, welche entzündet wurden, sobald die Füße der ersten Ankommenden den Boden berührten.

Innern zu Ende. Abg. Trimbom (Str.) kritisierte in seiner bekannten pointierten Sprechweise die Verfügung über die Schreibung von Köln mit C, die er aus praktischen und wissenschaftlichen Gründen verurteilte. Der Minister glaubte das in den Sand gestreckte C mit geschichtlichen Reflektionen verteidigen zu können, doch die Kölner haben die Mehrheit des Hauses zweifellos für sich. Auf eine Anfrage des Abg. Schwarze (Str.) wegen Teilung des Regierungsbezirks Arnberg erwiderte der Minister, daß er im Prinzip dafür sei, eine Entscheidung sei aber noch nach keiner Seite getroffen. Jedenfalls müsse Arnberg Sitz der Regierung bleiben.

Durch die Vereinfachung der Abschlußprüfung ist zwischen den Vollanstalten und Nichtvollanstalten infolge einer Verschiedenheit entstanden, als der Erwerb der Berechtigungen bei den Vollanstalten künftig ohne Prüfung erfolgt, während er bei den Nichtvollanstalten nach wie vor das Bestehen einer Prüfung voraussetzt. Wie die Kreuztg. hört, ist eine Aenderung der Prüfungsordnung für die Nichtvollanstalten zu erwarten, die bezweckt, einen Ausgleich herbeizuführen.

Wie die „Vossische Zeitung“ hört, beantragte die Staatsanwaltschaft bei der Strafkammer, das Verfahren gegen den Justizrat Sello einzustellen.

Cronberg, 17. Febr. (Telegramm.) Der König von Griechenland kam heute nachmittag auf der Durchreise auf dem hiesigen Bahnhof an und wurde von dem Prinzen Heinrich und der Kronprinzessin von Griechenland empfangen. Die hohen Herrschaften begaben sich im Schlitten nach Schloß Friedrichshof, von wo der König nach einstündigem Aufenthalt sich nach Homburg zum Besuch bei dem Kaiser und der Kaiserin begab. Von Homburg wird der König über Frankfurt am Main seine Reise nach Kopenhagen fortsetzen.

Oesterreich-Ungarn. Ofen-Pest, 15. Febr. Mehrere tausend Arbeitslose durchzogen heute nachmittag demonstriert die Straßen der Stadt. Sie trugen Tafeln mit der Aufschrift „Brot, Arbeit, Rechte“. Unter Hochrufen auf die internationale Sozialdemokratie und unter Abführung der Arbeiter-Marzellasse marschierten sie durch die Hauptstraßen und begannen alsbald die Spiegelgeschleiben von Restaurants, Kaffeehäusern und einzelnen Geschäften einzuschlagen. Die Ladenbesitzer schlossen ihre Läden. Herbeigeeilten Polizisten gelang es nur mit Mühe, die Demonstranten zu zerstreuen. Es wurden 3 schwer und über 15 leichter verletzt. 35 Personen wurden verhaftet.

Karlsruhe, 16. Febr. (Telegramm.) Zum Empfang der Leiche des Königs Milan, welche mit Sonderzug eingetroffen ist, war auf dem Bahnhofe eine Ehrenkompanie aufgestellt, welche die militärischen Ehren erwies, während die Musik die serbische Königshymne spielte. Vom Bahnhofe wurde die Leiche auf einem sechsspännigen Gala-Leichenwagen nach der Metropolitankirche überführt, wo die Einsegnung durch den Patriarchen unter Assistenz einer großen Anzahl von Geistlichen und unter dem Geläute aller Glocken stattfand. Nachmittags 1 Uhr fand die Ueberführung der Leiche nach dem Kloster Kruschodol statt, wo die Beisetzung erfolgte.

England. London, 12. Febr. Unterhaus. Beim Beginn der gestrigen Sitzung fragte Gibson Bowles an, ob es der Regierung bekannt sei, daß deutsche Streitkräfte aus Ostafrika im Sept. 1900 einen Gebietsteil des Kongostaates an sich gerissen hätten, indem sie die belgischen Posten aus den Stationen unter Kriegsdrohung entfernt hätten, und daß die Deutschen auf diese Weise von einem durch den König der Belgier im Jahre 1894 an Großbritannien verpachteten Gebiet Besitz ergriffen hätten, welches Gebiet bald darauf wegen der von der französischen und der deutschen Regierung erhobenen Einwendungen von den Briten wieder aufgegeben worden sei. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Viscount Cranborne, erwiderte, die Regierung habe davon keine amtliche Kenntnis. Es würden Nachforschungen angestellt werden. (Es handelt sich um die angebliche Vertreibung kongostaatlicher Truppen aus dem infolge der neuern geographischen Lagebestimmungen von Deutschland beanspruchten Gebietsteile am Kivusee. Die Nachricht ist von englischen, nicht von belgischen Blättern ausgegangen und, da man in Brüssel ebenso wenig wie in Berlin etwas von einem direkten Konflikt zwischen den beiderseitigen Truppen vernommen hat, nicht widerlegt worden. Herr Gibson Bowles braucht sich nicht zu ereifern, da eine deutsch-kongostaatliche Kommission gegenwärtig damit beschäftigt ist, die Grenzfragen an Ort und Stelle zu lösen.)

Spanien. Madrid, 15. Februar. Der Militär-gouverneur von Madrid, Weyler ließ alle Zeitungsverleger zu sich berufen und teilte denselben mit, kein Blatt dürfe erscheinen, ohne vorher von der Zensur gutgeheißen zu sein. Einzelne Proben von Spalten oder Spaltenanteilen werden nicht zugelassen, sondern es müsse das ganze Blatt auf einmal eingereicht werden. Die Verleger waren sehr erstaunt und

und alle sprachen ihre lebhafteste Bewunderung und Anerkennung für das großartige und so überaus gelungene Werk aus. Am lebhaftesten interessierte sich aber Professor Rath dafür. Er ward nicht müde, dem Ingenieur immer neue Fragen vorzulegen und hörte seinen Auseinandersetzungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu.

„Ja, ja,“ sagte sich in das Gespräch mischend der Oberdirektor, „es ist nicht bloß eine große Kunst, eine solche Maschine herzustellen, sondern auch eine ungeheure Verantwortung. Bringt ein Rad an der Maschine, wird eine Schraube verrückt, so steigen die Fluten aus dem Abgrund und begraben und zerstören alles.“

Ein Schauer ergriß bei diesen Worten die Zuhörer, die bis dahin heiteren und aufmerksamen Gesichter wurden lang und ängstlich. Der Fürst warf dem unvorsichtigen Sprecher einen vorwurfsvollen Blick zu; der Ingenieur erklärte aber, das alles in bester Ordnung und keine Stockung am Werke zu befürchten sei. Und Professor Rath sagte sogar scherzend: „Da sind wir eigentlich Kollegen, lieber Herr Voldred. Auch bei meinem Handwerk kommt es darauf an, zu verhindern, daß die Räder und Schrauben der Maschine, menschlicher Körper genannt, ihre Funktionen einstellen: ich glaube aber, Sie sehen dabei Ihren Weg klarer, als wir den unserigen.“

Der Wit wurde pflichtschuldigst belacht, aber die Stimmung wollte sich trotzdem nicht wieder einstellen, und der Fürst rief: „Rehren wir zurück zum rosigem Lichte des Tages, meine Herrschaften.“

(Fortsetzung folgt.)

wiesen auf die Unvereinbarkeit der alten Zensur mit den Erfordernissen der modernen Zeitungstechnik hin. Weyler versprach, die Frage näher zu prüfen, fügte aber hinzu, er werde unerbittlich vorgehen gegen alle, die Nachrichten über die Ruhestörungen oder Klagen über die Behörden verbreiten sollten. Jedes Blatt, das irgend etwas, welches die Zensur nicht vorher gesehen habe, veröffentlicht, wird sofort unterdrückt. Dem Sozialistenblatt La Idea widerfuhr solches gestern. Heute schweigt die gesamte Presse über die Unruhen. Die Telefonverbindung mit den Provinzstädten ist auf Befehl der Militärbehörde abgebrochen. Der Telegraph läßt nur harmloses durch. Die Korrespondenten laufen außerdem Gefahr, beim geringsten Fehltritt vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Rechnet man hinzu, daß bei den letzten Krawallen verschiedene von ihnen Hiebe und Wunden davontrugen, so wird man das Los der Zeitungsmenschen nicht beneiden. Gestern herrschte vollkommene Ruhe hier.

Madrid, 17. Febr. (Telegramm.) Man nimmt an, daß in einem für Mittwoch angeordneten Ministerrat das Kabinet beschließen wird, seine Entlassung zu geben. Wie aus guter Quelle verlautet, werde Silvela mit der Neubildung des Ministeriums betraut werden.

Der Krieg in Südafrika.

Kapstadt, 16. Februar. Die Eingeborenen stellten die Arbeit infolge des Ausbreitens der Pest ein. Eine Abordnung begab sich im Namen von 5000 Eingeborenen zur Behörde und machte die Mitteilung, daß die Eingeborenen wegen der Pest nicht mehr arbeiten wollten und nach der Heimat zurückkehren wünschten. Die Behörde verweigerte die Erlaubnis. Die Arbeiten in den Docks ruhen.

Brüssel, 17. Febr. (Telegramm.) Als gestern abend der Gesandte der südafrikanischen Republik, Dr. Leyds, von den Vermählungsfeierlichkeiten im Haag in seine hiesige Wohnung zurückkehrte und sein Gepäck einen Augenblick im Vestibül unbeaufsichtigt war, stahlen Diebe ein politisches Dokument enthaltendes Gepäckstück. Die Diebstahlschuldigen waren, wie sofort festgestellt wurde, mittels Nachschlüssel in das Haus eingedrungen. Die Polizei wurde unverzüglich vor dem Vorkommnis in Kenntnis gesetzt.

De Aar, 18. Febr. (Telegramm.) Dewet und Steyn überschritten gestern vormittag mit 2-3000 Mann und zwei Geschützen die Eisenbahn nördlich von Pontkral (Rafpolonie), die Granaten der Engländer zerstörten die Buren, welche ihre Geschütze nicht ins Gefecht brachten; ein gepanzerter Zug eröffnete das Feuer mit Marinegeschützen. Es gelang den Engländern, den ganzen Convoi Dewets zu nehmen einschließlich hunderttausend Patronen, zahlreichen Schießvorrat und ein Schnellfeuergeschütz. Die Engländer hatten nur drei Verwundete.

Der Krieg in China.

London, 16. Febr. Die Durchführung der Friedensbedingungen. Der Times-Berichterstatter meldet aus Peking: Der von den militärischen Sachverständigen für die Verteidigung des Gesandtschaftsviertels ausgearbeitete Plan sieht den Bau einer internationalen Festung neben dem kaiserlichen Palaste vor. Er schlägt vor, eine Brezche in die Mauer der Stadt zu legen, die Tüirme Haimen und Tschihomen niederzureißen, die Lager zu zerstören, die dahin Zugang gewährten, einen Raum von 150 bis 300 Meter ringsum das Viertel freizulegen, Mauern, Gräben und Wollfalten zu beseitigen, die Befestigungen mit Maximgeschützen auszustatten und mit einer Kaserne für 2000 Mann; dieser wären Magazine beizugeben, die Lebensmittel für drei Monate aufnehmen könnten. Alle öffentlichen Gebäude, Ministerien und Bureaus zwischen den Gesandtschaften und dem kaiserlichen Palast sollen niedergehauen werden. 11000 Mann fremder Truppen sollen die Verbindung Peking mit dem Meere sichern, sobald kein Chinese eine Reise dorthin unternehmen kann, ohne daß die fremden Truppenführer davon Kenntnis erhalten. Der Ausbau dieses Verteidigungssystems solle sofort beginnen, noch vor der Rückkehr des Hofes nach Peking. Auf dem neuen, für die Gesandtschaften in Aussicht genommenen Gebiet sind alle den Chinesen gehörigen Liegenschaften mit Beschlagnahme belegt worden. Frankreich und Deutschland haben mehrere Posten in Besitz genommen, ohne von Entschädigung zu sprechen, während die italienische Gesandtschaft solchen Erwerbungen noch die Gebäude der kaiserlichen Seerollverwaltung mit ihren Gärten und dem von Sir Robert Hart und seinen Beamten bewohnten Gebäude hinzugefügt hat.

Pest, 16. Febr. Mit wenigen Ausnahmen nimmt die ganze ungarische Presse gegen die Erwerbung einer Niederlassung in Tientsin Stellung. Man sagt spöttisch, die Monarchie sei zum Kleingrundbesitzer in China geworden und giebt der Befürchtung Ausdruck, daß weitere Gebietserwerbungen folgen werden. Im Abgeordnetenhaus fragte heute Kossuth den Ministerpräsidenten, ob die Erwerbung der Niederlassung mit seiner Zustimmung erfolgt sei und welche Interessen diesen Schritt als notwendig erscheinen ließen. Szell erteilte auf die Interpellation vorläufig keine Antwort.

Der Levy'sche Meineidsprozeß in Konig.

König, 14. Februar.

Zeuge Bessier Franz Korsanke: Ich kenne den Bauunternehmer Winter; ich traf den alten Winter im vorigen Februar und sprach ihn an, Winter rief einem jungen Manne zu: Ernst, warte! Er fügte noch hinzu: Das ist mein Sohn. — Präsi.: Haben Sie den jungen Winter nochmals getroffen? — Zeuge: Verschieden Tage früher sah ich im Märlerschen Lokale und sprach von fetten Schafen. Da kam der junge Levy her, der bis dahin am Nebentisch gesessen hatte und fragte, ob ich ihm die Schafe nicht verkaufen wollte. Ich lehnte ab. Neben Levy sah damals ein anderer junger Mensch, und als mir später der alte Winter seinen Sohn vorstellte, da kam es mir vor, als sei das derselbe junge Mensch, den ich damals in Gesellschaft Levis gesehen hatte. Es kam das indessen ein Jertum gewesen sein; denn mein zwölffähriger Sohn, welcher mit im Märlerschen Lokale war, erinnerte sich zwar genau des Tages, an dem die Begegnung stattfand, aber nicht darauf, daß Winter zugegen gewesen sei. — Verteidiger Appelbaum: Finden Sie, daß der junge Mann, von dem Sie sprachen, mit Winter Ähnlichkeit in seiner Haltung und Statur hatte? — Zeuge: Jawohl. —

Zeugin Regina Schulz

war im vorigen Jahr Dienstmädchen bei dem neben Levy wohnenden Kaufmann Kronheim. Präsi.: Haben Sie den Winter zusammen mit Anna Hoffmann gesehen? — Zeugin: Nein, aber mit den Casparis und Tüchler Fräuleins. Der „Levymoritz“ (Heiterkeit) war auch dabei. — Präsi.: Haben Sie Winter auch auf der Eisbahn gesehen? — Zeugin: Ja. — Präsi.: Auch Moritz Levy? — Zeugin: Ja, der Moritz ist auch dabei gewesen. — Angell.: Ich bin seit 8 Jahren nicht mehr Schlittschuh gelaufen. — Zeugin: Jawohl, ich habe Levymoritz auf der Eisbahn gesehen. — Präsi.: Ist er auch Schlittschuh gelaufen? — Zeugin: Das weiß ich nicht. — Der Präsident ruft Hartstod vor. — Zeugin: Ja, den kenne ich. — Präsi.: Wo haben Sie denn den Zeugen gesehen? — Zeugin: Allerwärts. (Heiterkeit.) — Präsi.: Haben Sie denn auch Hartstod mit Levy zusammen gesehen? — Zeugin: Darauf kann ich mich nicht besinnen. — Präsi.: Die Zeuginen Caspari und Tüchler haben beschworen, daß sie nicht mit Winter und Levy zusammen gesehen seien. — Zeugin: Ich habe es aber genau gesehen. — Vertb. Appelbaum: Hatte Winter dieselbe Figur wie Hartstod? — Zeugin: Er war etwas kleiner, sonst ja. — Vert. Sonnenfeld: Haben Sie denn gesehen, daß vier Personen auf dem Eise zusammengefallen sind? — Zeugin: Ja, ich habe auch gehört, daß „Levymoritz“ (Heiterkeit) mit Winter und den beiden Fräuleins gesprochen hat. — Der Präsident stellt sodann fest, wo die Zeugin an der Eisbahn gestanden hat. Auf Wunsch eines Geschworenen wird die Zeugin nochmals mit Hilfe des polnischen Dolmetschers befragt; ihre Aussage lautet auch dabei unverändert. Die Verteidiger halten der Schulz vor, daß sie vor dem Untersuchungsrichter diese ihre Beobachtungen auf der Eisbahn verschwiegen habe. — Zeugin: Ich hatte es damals vergessen. Der Präsident erteilt den Auftrag, Meta Caspari und Selma Tüchler erneut vorzuladen.

Der Aktum des Publikums zu den Verhandlungen wächst inzwischen noch immer und nimmt einen geradezu bedrückenden Charakter an. Bei Beginn der Nachmittagsung ereignen sich wüste Schreien unter dem andrängenden Publikum, so daß selbst die Genarmen nicht mehr im Stande sind, die Massen abzuwehren. Unter großer Spannung wird zunächst

Selma Tüchler zur Vernehmung aufgerufen. — Präsi.: Haben Sie jemals den Winter hinter dem Schlachthof getroffen? — Zeugin: Daß ich nicht wüßte. — Präsi.: Wollen Sie das überhaupt in Abrede stellen oder geben Sie die Möglichkeit zu? — Zeugin: Möglich ist es vielleicht, ich kann mich an dessen nicht erinnern. — Präsi.: Seit wie lange kennen Sie Winter? — Zeugin: Seit Sommer 1898. — Präsi.: Ich frage Sie nochmals und mache Sie gleichzeitig darauf aufmerksam, daß Sie sich vor der Strafe des Meineids schützen können, wenn Sie Ihre Aussage ändern und erklären, daß Sie gestern die Unwahrheit sagten; ich frage Sie also: Sind Sie jemals mit Ernst Winter und Levy zusammen gesehen worden? — Zeugin: Nein! — Präsi.: (eindringlich): Sind Sie niemals in der Gesellschaft beider gesehen worden. — Zeugin: Nein. — Präsident: Liegt dies überhaupt außer dem Bereich der Möglichkeit oder wäre es vielleicht doch möglich? — Zeugin: Es ist vollkommen ausgeschlossen. — Präsi.: Möglich? — Zeugin: Es ist vor der Eisbahn mit Winter und Levy zusammen gesehen? — Zeugin: Niemals! — Präsi.: Das Dienstmädchen Regina Schulz befindet aber das Gegenteil. — Zeugin: Dann sagt sie die Unwahrheit. — Der Präsident ruft hierauf die Zeugin Schulz vor, welche erklärt: Es ist doch wahr. — Präsi.: Ist nicht eine Verwechslung möglich? — Zeugin Schulz: Nein. — Ich habe auch alle vier, Winter, Moritz Levy, die Tüchler und die Caspari vor dem Casparischen Hause gesehen. — Zeugin Selma Tüchler: Ich wüßte, wer Moritz Levy ist, habe ihn aber nie begrüßt. — Staatsanwalt Schweigger: Woher bezogen Sie Ihren Bedarf an Fleisch? — Zeugin: Von verschiedenen Schlächtern, wohl auch von Levis. Das Fleisch wurde stets in der Küche abgegeben. Es wird nunmehr Meta Caspari hineingerufen, die folgende Aussage macht: Es ist eine direkte Unwahrheit, was die Zeugin Schulz aussagt. Herr Levy war niemals zugegen, wenn wir mit Winter zusammen standen. — Präsident: Auch nicht auf der Eisbahn? — Zeugin: Niemals war Moritz Levy dabei.

Professor Prätorius-Graubenz

war früher Oberlehrer auf dem Koniger Gymnasium. Er hat dort seine Lehrthätigkeit durch 33 Jahre geübt. Winter war des Zeugen Schüler, auch Moritz Levy vor 18 Jahren in Sexta und Quinta. — Präsi.: Sie kennen also beide genau? — Zeuge: Ja. — Präsi.: Führte Levy im Volksmund den Namen „Pincenz-Levy“? — Zeuge: Ich habe erst hinterher etwas von diesem Namen gehört. Zeuge befindet in weiteren Aussagen, daß er fast täglich mehrere Male durch die Danziger Straße am Levyschen Hause vorbeikam. Niemals habe er aber den Winter bei dem Levyschen Hause oder mit Moritz Levy gesehen. Es wäre das dem Zeugen sicher aufgefallen und in der Erinnerung geblieben, da er sich ganz genau erinnere, den Ernst Winter vor dem Hoffmannschen und Fischerischen Laden gesehen zu haben. Weiter wünscht Professor Prätorius noch eine besondere Bemerkung zu machen: Es sei zu seiner Kenntnis gekommen, daß Martha Hoffmann zu dem Präparanden Speißiger sagte: Wir müssen Moritz Levy meineidlich machen. — Frau Lehmann, geb. Hoffmann: Gewiß, ich gebe das von vornherein zu. — Vert. Appelbaum (zu Prätorius): Ist es zu Ihrer Kenntnis gekommen, daß ein Schüler des Koniger Gymnasiums eine gewisse Ähnlichkeit mit Winter besaß? — Prätorius: Einmal traf ich bei dem Direktor Jonaszewski einen Schüler. Der Direktor sagte nach dessen Weggang zu mir: Haben Sie sich den nicht angesehen und ist Ihnen dabei nichts aufgefallen? Zeuge mußte zugeben, daß einige Ähnlichkeit mit Winter vorhanden war: die Figur schien untergeordnet, aber der Kopf hatte Ähnlichkeit. Auch bei Hartstod ist einige Ähnlichkeit herauszufinden. Jener Schüler sei der Obersekundaner Prochaski gewesen. Das Gericht beschließt hierauf die Ladung des Prochaski. Der nächste Zeuge ist der

Nachwächter Ruß

aus Konig. Der Zeuge giebt zu, in zahlreichen Fällen disziplinarisch bestraft zu sein, und zwar wegen Schlägerei mit anderen Nachwächtern, wegen Trunkenheit im Amt, wegen Widersetzlichkeit gegen den Bürgermeister und wegen Pflichtwidrigkeit. — Präsi.: Kannten Sie Winter? — Zeuge: Ja. — Präsi.: Woher? — Zeuge: Weil Winter immer mit Moritz Levy ging. Als ich einmal die Türe des Hoffmannschen Hauses aufschloß, sprach mich ein junger Mann an und fragte mich, ob ich ihn kenne. Ich verneinte das, worauf er sagte: „Ich bin der Ernst Winter.“ Moritz Levy war dabei. Außerdem habe ich die beiden auch oft nachts zusammen gesehen. — Präsi.: Der Pensionvater des Winter und die Stubengenoßen desselben behaupten aber, daß Winter nur länger ausblieb, wenn er zur Tanzstunde ging. — Zeuge: Doch, er ist es gewesen. Der Präsident legt dem Zeugen die beiden Photographien vor. Der Zeuge vermag aber Winter auf dem Bilde mit gut nicht zu erkennen, während auf dem bekannten aufgestellten Bildern der bloße Kopf des Winter dargestellt ist. — Rechtsanw. Sonnenfeld: Der Zeuge hat früher gesagt, daß er den Winter fast täglich gesehen habe. Galt der Zeuge diese Aussage aufrecht? — Zeuge Ruß: Nein. Ich habe Winter die Woche etwa dreimal gesehen. — Rechtsanw. Sonnenfeld: Früher hat Ruß von einem Zuschließen der Hoffmannschen Haustüre niemals gesprochen. — Zeuge Ruß: Man denkt nicht daran. Auf Befragen giebt Zeuge an, daß er keine Schule besucht hat und Analphabet ist.

Winters angeblicher Doppelgänger.

Oberlehrer Stoewer war Religionslehrer Winters. Moritz Levy war ihm aus dem Vereinsleben sehr bekannt. Er vermag sich aber nicht zu erinnern, einen Verkehr zwischen Winter und Moritz Levy beobachtet zu haben. Es wäre ihm das auch sicher aufgefallen, wenn in Erinnerung geblieben. Er sei der Ordinarius des Sekundaners Kubacki und nicht des Prochaski. Es sei ihm eine Ähnlichkeit desselben mit Winter aufgefallen. Jedoch habe er eine solche bei einem jungen Mann aus dem Turnverein, Namens K. all. vorgefunden. Es ist das derselbe, von welchem eine Photographie vorliegt. Auf Antrag des Staatsanwalts wird hierauf Kroll geladen. Inzwischen ist der Obersekundaner Alfons Kubacki erschienen. Der neunzehnjährige Zeuge erklärt, daß er mit Winter niemals verwechselt wurde. Nur einige wenige Wochen nach dem Morde hörte er auf der Straße eine

Dame zur aus-
— Auf Befrag
keine Ähnlichkeit
haar und sei be-
Oberlehrer
als sei Winter
war Winter ja

Lehrling
vor der Thüre
war? — Zeug
giebt Zeuge an
fast stets hielten
lehrten er aus
Thüre, manchmal
— Präsi.: Won
sagt. — Zeug
von. — Zeug
Hausflur aus
streitet das
Anna Hoffm
zusammen im
May). Wenn h
gemacht? — Z
Dubbin sagte
führte mich d
Herren voran
fragte. — Prä
aufgeschriebe
— Präsi.: Da
zu machen? —
die Wahrheit d
Nichtigkeit d
heit gesagt.

Zeuge B
für mit Anna
mit Levy. —
Levy; Fräule
Zeugin: Jam
in meinen Ab
Weiter teilt
ausgesagt ha
seinen Wahrh
flache Wein e
sch, gehört z
Arbeiter; Sie
darauf: Ich h
Wein (Heiterk

Hierauf w
Bereidigung e
gefragt, daß S
gemein sind.
heit zu sagen.
von dem Mor
darauf hinwie
zu ein besond
Engagement?
ein lebhaftes
keine Ausflüch
Sie? — Zeug
suchen. — Zeu
Ausflüchte! —
nennen. Es is
einmal, nach
beauftragt wa
zu Gunsten r
von dessen Un
Zeuge: Das i
merkwürdige
der Verlehn
rend sich fern
Ich hielt dem
— Staatsan
thätig? — W
— Staatsan
— Zeuge Wi
ist. — Staat
Sie sich doch
Büßern zugeb
sicht bezeichnet
bin „Defektive
zu ein Ziele
als Antifem
teibung räum
geschrieben zu

Unter den
den Angeklagte
gesehen zu hab
gorra, der gel
getroffen zu h
feld giebt Ma
narisch als Bo
keine Feindsch
richtig, daß S
lassen wurde?
bin; ich trug
beide mit Sich

Die
Zeugin Fr
Ernst Winter i
Januar 1900 a
mit Moritz Le
war darüber se
so folg that, r
vollkommen au
ist gegen die
sch erst jetzt m
ist mir unbek
Fräulein C
beide, Winter
gesehen und zw
nicht wahrgeno
Zeugin Fr
vor der Thür
Weshalb haben
wollte nicht au
Dienstmäd
Schlächtermei
Hoffmann vor
Moritz Levy h
sah die Zeugin
allein und auch
walt Sonnenf
die Photograph
Winter genau.
Zusätz vern
novski war; di
oft besuchte, u
sie habe Winte
sehen.

Dienstmäd
Präsi.: Sie ha
in demselben
— Zeugin:
gesprochen. Je
nicht gekannt h

